



Julia Marth

Studie Reflexive Stadtgesellschaft

Empirische Sozialraumanalysen zu Mentalitäten und Strukturen vor Ort – Wege zur Stärkung bürgerschaftlichen Engagements

Dieser Beitrag stellt das öffentlich geförderte Modellprojekt ‚Sozialraumanalysen zum Zusammenleben vor Ort‘ vor¹, das angesichts *Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit* und speziell Rechtsextremismus die praktische und gezielte Initiierung und Nutzung lokalen Engagements zur Stärkung einer verantwortlichen Zivilgesellschaft fokussiert. Ausgehend von der Annahme, dass das Zusammenleben von Menschen einerseits stark von individuellen, andererseits aber auch deutlich von den kontextuellen Faktoren des umgebenden Sozialraums bestimmt wird, sollen in dem Forschungsprojekt die Rolle des kommunalen als auch des unmittelbaren Wohnumfelds gezielt zu den individuellen Einstellungen der Bewohner in Beziehung gesetzt werden, um so primär das je spezifische lokale Ausmaß feindseliger Mentalitäten abbilden bzw. das in der Bevölkerung vorhandene Potenzial für bürgerschaftliches Engagement beschreiben zu können. Diese raumspezifischen Erkenntnisse sind Basis für eine unmittelbare und praxisrelevante Verwertung, d.h., über die Zusammenarbeit mit lokalen Akteuren in allen Phasen des Projekts können die wissenschaftlichen Erkenntnisse direkt bezogen auf die je besondere Beschaffenheit eines Sozialraums fruchtbar gemacht werden, um so systematisch bürgerschaftliches Engagement und damit Zivilgesellschaft zu stärken. Das Modellprojekt zielt dabei ausdrücklich auf die dauerhafte Etablierung der zugrunde liegenden Konzeption in Form von Anschlussprojekten, d.h., interessierte Verbände, Städte und Gemeinden können entsprechende Analysen für ihren Sozialraum in Auftrag geben, um empirische Grundlagen für die Initiierung und/oder Stärkung einer reflexiven Stadtgesellschaft zu schaffen.

¹ Das Modellprojekt wird vorrangig finanziell gefördert vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS), unter Mitwirkung der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) sowie des Landespräventionsrats Niedersachsens (LPR) und nicht zuletzt vom Bundesverband für Wohneigentum und Stadtentwicklung (vhw). Die Konzeption und Realisierung des Modellprojekts liegt beim Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) der Universität Bielefeld und wird in Zusammenarbeit mit dem Sozialwissenschaftlichen Umfragezentrum der Universität Duisburg-Essen (SUZ) und proVal – ‚Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Analyse - Beratung - Evaluation‘ (Hannover) durchgeführt.

Normale Feindseligkeit und Engagement – Warum und wie Zivilgesellschaft stärken?

Das Problem und die Ziele

Immer wieder werden Vorurteile und feindselige Mentalitäten in der Zivilbevölkerung nachgewiesen. Gleichzeitig existiert in zahlreichen Gemeinden und Städten, teilweise auch in einzelnen Wohngebieten, große Beunruhigung über Aktivitäten demokratiefeindlicher Parteien und Vereinigungen. Politische Aktivitäten der Gruppierungen, z.T. in neuen, „unauffälligen“ Formen, können sich mit den Einstellungen in der Bevölkerung verbinden und in den Sozialräumen eine „neue“ feindselige Normalität schaffen. Das aktive Engagement von Bürgerinnen und Bürgern verstehen wir in diesem Zusammenhang als notwendige Ressource für die Schaffung eines „Gemeinwesen[s], in dem sich die Bürgerinnen und Bürger nach demokratischen Regeln selbst organisieren und auf die Geschehnisse des Gemeinwesens einwirken können“ (Deutscher Bundestag 2002, 6). Ist nämlich ein solcher Zustand feindseliger Normalität erreicht, dann entsteht das Problem, das es nicht mehr reicht, dass sich jene, die sich für das Gemeinwesen bzw. das Wohnumfeld verantwortlich fühlen, die Initiative gegen derartige politische Aktivitäten ergreifen, sondern dann rückt die Frage nach dem Zustand des eigenen Gemeinwesens in den Mittelpunkt und damit letztlich die Frage: „Wie wollen wir in unserer Stadt, in unserer Gemeinde leben?“ Diese Frage ist u.a. deswegen zentral, weil feindselige Mentalitäten in der Bevölkerung von Gemeinden, Städten und Stadtteilen auch als Legitimationsgrundlage für rechte Parteien, Vereinigungen etc. zur politischen Instrumentalisierung und weiteren Verbreitung *Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit*, der Diskriminierung bestimmter Gruppen und von Gewalt genutzt werden.

Vor diesem Hintergrund verfolgt das Modellprojekt *Sozialraumanalysen zum Zusammenleben vor Ort* (kurz: SoRA-ZO) zwei Ziele:

1. Das wissenschaftliche Ziel besteht in der Analyse der Bedeutung der Struktur von Gemeinden, Städten und Stadtvierteln für die Entstehung und das Ausmaß an *Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit* bzw. bürgerschaftlichem Engagement.



2. Damit aufs Engste verbunden fokussiert die zweite, interventionsnahe Zielsetzung auf die Initiierung einer *reflexiven* Stadtgesellschaft, die über sich selbst nachdenkt im Hinblick auf die beschriebenen Problemlagen, um auf diesem Weg das bürgerschaftliche Engagement zu stärken.

Das Projekt SoRA-ZO widmet sich dabei insbesondere den Effekten, die der unmittelbare Lebensraum auf die individuellen Sichtweisen, Wahrnehmungen und Erfahrungen von Personen hat und die letztlich auch die Einstellung gegenüber verschiedenen sozialen Gruppen maßgeblich mit beeinflussen. Derlei *objektive* Grunddaten sind ausdrücklich zu kombinieren mit den *subjektiven* Interpretationen der Bewohner spezifisch strukturierter Sozialräume über die Integrations- und damit auch *Anerkennungsqualität* der dort lebenden unterschiedlichen Gruppen, wobei wir ausgehend von der Theorie Sozialer Desintegration (vgl. Anhut/Heitmeyer 2000, 2005) annehmen, dass sich insbesondere Desintegrationserfahrungen und -gefahren der Bewohner negativ auswirken, weil schwache Gruppen dann eher mittels Abwertung, Diskriminierung oder Gewalt zur Aufwertung der eigenen Position herangezogen werden.

Die derart generierten Erkenntnisse sind aber nicht nur Basis für die Beschreibung der Mentalitäten in einem bestimmten Sozialraum, sondern sie sind hervorragend geeignet, das in einer Bewohnerschaft vorhandene Engagementpotenzial zu identifizieren und nutzbar zu machen. Dabei stellt sich die Frage, wie die Ergebnisse des Modellprojekts SoRA-ZO praktisch-*reflexiv* auf die „Tagesordnung“ gehoben werden können, bestehen hinsichtlich der hier thematisierten Problemzusammenhänge doch oftmals vornehmlich Ignoranz, Verdrängung oder Verlagerung. In diesem Zusammenhang interessieren insbesondere die folgenden Aspekte:

- Wie können präventiv sensibel die subjektiven Empfindungen, Ängste etc. im jeweiligen Sozialraum zum *öffentlichen Thema* gemacht werden, so dass nicht erst im Nachhinein, also nach Konflikten oder gar Gewalt interveniert wird – und dann in erster Linie ordnungspolitisch durch Polizei und Justiz?
- Wie initiiert man eine *reflexive Stadtgesellschaft* bzw. ein *reflexives Wohnquartier*, um die Stärkung eines zivilgesellschaftlichen Engagements herbeizuführen, das über die gewohnten kommunalpolitisch eingeengten Pfade hinausreicht, andere Eliten erreicht und *bewegende* Themen sichtbar und diskutierbar macht (und so auch gegen eine vielerorts beliebte Imagepolitik vorgeht, die latente Probleme verdeckt)?
- Wie erreicht man *produktive Unruhe*, um integrative Entwicklungen, die den Abwertungen gegenüber schwachen Gruppen entgegenarbeiten und stattdessen auf eine *Kultur der Anerkennung* hinwirken, in der Nachbarschaft, im Wohnviertel und in der Stadtgesellschaft voranzubringen?

Die in diesem Sinne geplanten sozialraumbezogenen Analysen sind u. E. insbesondere deswegen notwendig, weil sie das allseits bekannte Abwehrargument – die vielen Probleme sind bekannt, vor Ort aber nicht relevant – aufbrechen. So werden

verallgemeinerungsfähige Aussagen für die Gesellschaft für den eigenen Sozialraum oftmals bestritten: „Bei uns ist alles anders.“ Verantwortliches Handeln gewinnt aber an Gewicht, wenn es auf einer überprüften (und überprüfbaren) Situationsbeschreibung basiert, wie sie ausgehend von Vergleichen zwischen unterschiedlichen Sozialräumen entstehen kann. Dabei gibt es keinen objektiven Maßstab über die Problemlage im Sozialraum, sondern die Einschätzung derselben ist Teil der öffentlichen Debatte und hängt damit auch vom Sensibilisierungsgrad der Agierenden und der Öffentlichkeit ab.

In diesem Zusammenhang ist die dem Modellprojekt SoRA-ZO zugrunde liegende Erwartung: Je genauer Aussagen über die Qualität des Zusammenlebens unterschiedlicher Gruppen (gemessen am Ausmaß der *Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit* und auch am Grad der Engagementbereitschaft vor Ort) im eigenen identifikationsrelevanten Sozialraum (von Nachbarschaft, Wohnquartier, Gemeinde usw.) im Vergleich mit den lokalen Besonderheiten in anderen Sozialräumen vorliegen, desto mehr Möglichkeiten für die Aktivierung bzw. Stärkung von bürgerschaftlichem Engagement sind gegeben.

Zur Notwendigkeit von Lokalanalysen

Die Idee, bei der Erforschung *Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit* und des Engagementpotenzials in der Gesellschaft den lokalen Kontext zu berücksichtigen, basiert auf der Annahme, „dass der Raum eine eigenständige, über die Summe der individuellen Faktoren hinausgehende Rolle bei der Verursachung von sozialen Problemen hat“ (Oberwittler 2003, 4).

Zentral ist dabei zunächst die Bedeutung der subjektiven Wahrnehmung (Perzeption) der Ereignisse im Raum durch die in ihm lebenden Individuen für seine soziale Konstitution: Raum ist nicht zuletzt das Produkt sozialer Prozesse und wird vom Subjekt im Zuge derselben angeeignet und verändert (vgl. Bollnow 1963, 18; Läßle 1991, 40). Über das Zusammenspiel individueller und kollektiver Deutungsschemata, die funktionale und ästhetische Gestaltung des gebauten Raums und über gesellschaftliche und lokale Regeln und Normen zur Aneignung und Nutzung materiell-physischer Raumelemente konstituiert sich eine ordnungs- und sinnstiftende Raumstruktur, innerhalb derer sich Sozialraum sozusagen aufspannt (vgl. ebd., 42 f.). In diesem Verständnis wird jedes Individuum stets als Teil einer komplexen Struktur gedacht, die einen Einfluss auf die individuellen Einstellungen und Verhaltensweisen nimmt (Ditton 1998; Oberwittler 2003a). Gleichzeitig ist von wechselseitigen Korrespondenzen zwischen individuellen sozialen Lagen und Raumperzeption auszugehen: Einerseits verändern soziale Akteure im Gebrauch der Raumregeln besagte Struktur, andererseits führen verschiedenartige soziale Lagen und Ressourcenausstattungen zu unterschiedlichen Raumdeutungen und Rauminterpretationen und damit ebenfalls zu einem auf Sozialstatus beruhenden und differenzierten individuellen Verhalten im Raum (vgl. ebd., 42 ff.). Ferner unterliegen sowohl individuelle als auch gruppenbezogene, kollektive Raumbilder einer Driftbewegung (vgl. Ipsen 1987,



149), denn makrostrukturelle Dynamiken ziehen ebenso wie individuelle Veränderungen in den sozialen Lagen der Akteure Wandlungen der Raumperzeption nach sich.

Allgemein lässt sich damit festhalten, dass kontextuelle Bedingungen das individuelle Verhalten mitstrukturieren und die persönlichen Handlungsabläufe mit beeinflussen (vgl. hierzu auch Bühlmann und Freitag 2004, 331 oder Schofer/Fourcade-Gourinchas 2001, 810). Dem kommunalen Kontext wie auch dem unmittelbaren Wohnumfeld können in diesem Zusammenhang ganz unterschiedliche Aufgaben zukommen: Sie können als Möglichkeitsräume fungieren (z.B. über die politische, soziodemografische, ökonomische Infrastruktur), kulturelle Orientierungspunkte liefern (Werte, Traditionen, Sitten, Gebräuche) und soziale Bezugsrahmen herstellen (z.B. Regeln und Gesetze).

Wenngleich eine Reihe von Studien vorliegt, die sich mit der Bedeutung des Wohnumfeldes für verschiedene soziale Phänomene beschäftigen², so ist die Bedeutung der Qualität des Wohnumfeldes bislang weder für *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit* noch für bürgerschaftliches Engagement eingehend untersucht worden. Ein solches Vorgehen bietet sich aber aus den folgenden Gründen an: So zeigen Ergebnisse aus dem vom Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) der Universität Bielefeld durchgeführten Langzeitprojekt *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit*, dass objektive Indikatoren sowohl auf individueller Ebene (z.B. Soziallage) als auch auf der Aggregatsebene (u.a. Abwanderungsquote, Arbeitslosenquote im Kreis) erklärungskräftig im Hinblick auf die Abwertung schwacher Gruppen sind. Dieser Zusammenhang wird allerdings über subjektive Indikatoren, also die individuellen Wahrnehmungen, Problemsichten und Situationsdefinitionen (Angst vor Arbeitslosigkeit, politische und gesellschaftliche Machtlosigkeit, Orientierungslosigkeit etc.) vermittelt, die ihrerseits durch die soziale Umwelt beeinflusst werden.

Erste Hinweise darauf, dass sich diese Effekte auch auf der Gemeindeebene zeigen, finden sich u.a. bei Bühlmann und Freitag (2004): Diese zeigen im Rahmen einer Schweizer Studie auf, dass die Häufigkeit der individuellen Teilnahme am kommunalen Vereinsleben auf der Individualebene neben den auch in anderen Untersuchungen als relevant ausgewiesenen soziodemografischen Merkmalen Geschlecht, Alter und Bildung insbesondere von dem Vertrauen in Mitmenschen, von Kirchen- und Nachbarschaftsbindung und vom Wohneigentum abhängt. Auf der Kontextebene erweisen sich darüber hinaus nicht die wirtschaftlichen Charakteristika (etwa Wirtschaftswachstum, Arbeitslosenquote etc.) als erklärungskräftig, sondern der Anteil der katholischen Bevölkerung sowie v.a. das Ausmaß direkter Demokratie: „Die Chancen auf eine Vereinsmitgliedschaft erhöhen sich bei Individuen in einem Umfeld breiter direktdemokratischer Mitsprachemöglichkeiten unabhängig ihrer personen-

bezogenen Eigenschaften um rund 30 Prozent“ (Bühlmann und Freitag 2004, 343).

Im Hinblick auf das Modellprojekt SoRA-ZO und damit auf praktische Interventionsstrategien ist dies ein wesentlicher Befund. Denn während sich objektive Faktoren, also bspw. Arbeitslosigkeitsraten, Bewohnerstruktur etc., nur schwer ändern lassen, können Wahrnehmungen, Einstellungen sowie individuelle Situationsdefinitionen bzw. Problemsichten und auch Partizipationsmöglichkeiten durch gezielte Maßnahmen variiert bzw. verändert werden. Entsprechend stellt sich die Frage, welche Kontextfaktoren genau für die Entstehung und Verfestigung von *Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit* bzw. bürgerschaftlichem Engagement vor Ort relevant sind, wobei wir von dem beschriebenen vielschichtigen Wirkungsgefüge ausgehen. Dieser vergleichsweise komplexe Ansatz kann dabei eben gerade deswegen als angemessen angesehen werden, weil „Individuen in der realen Welt stets in größere Strukturen eingebettet sind und entsprechende Wirkungen im Sinne von Makro-Mikro-Verbindungen nicht ausgeschlossen werden können“ (Oberwittler 2003, 37).

Mentalitäten erfassen – ziviles Engagement stärken

Das wissenschaftliche Ziel

Das Projekt SoRA-ZO widmet sich also zum einen dem Ziel der wissenschaftlichen Analyse der Bedeutung der Struktur von Gemeinden, Kleinstädten und Stadtvierteln für die Entstehung und das Ausmaß an *Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit*, um hiervon ausgehend systematisch bürgerschaftliches Engagement zu stärken. Dabei stellt sich die Untersuchung von lokal begrenzten bzw. begrenzbaren Sozialräumen mit einer ausreichend großen Stichprobe als wesentlich dar.

Bisherige Ansätze zu Lokalanalysen basieren oftmals auf dem Einsatz qualitativer Methoden und liefern so zwar wichtige Hinweise, können aber die repräsentativen Mentalitätszustände in einem Sozialraum nicht umfassend und verlässlich abbilden. Andererseits sind auch national-repräsentative Befragungen nur in einem sehr begrenzten Maß geeignet, Kontexteffekte auf Individualebene zu identifizieren, da einer sehr großen Anzahl von Raumeinheiten eine nur geringe Anzahl von Befragten gegenüber steht. So findet sich in der Regel bereits auf Gemeindeverbandsebene nicht mehr jede der bundesdeutschen Gemeindeeinheiten durch zumindest einen Befragten repräsentiert. Hinzu kommt hier das Problem des schlechten Zugangs zu Kontextdaten. Um eine gleichzeitige Überprüfung des Einflusses individueller Merkmale, Einstellungen und Motivlagen einerseits und spezifischer Faktoren des Kontextes andererseits realisieren zu können, bedarf es daher stattdessen eines mehrbenenanalytischen Verfahrens (siehe u.a. Bullen et al. 1994, Hox 1995; zur Kritik an der Mehrebenenanalyse siehe bspw. Johnston 1987 oder McAllister 1987), denn „als ein innovatives statistisches

² Zu nennen sind hier u.a. eine Studie von Lüdemann zu Viktimisierung im urbanen Raum (2006), die Analysen zur Delinquenz von Jugendlichen von Oberwittler et al. (2001) und eine Untersuchung zu zivilgesellschaftlichem Engagement von Sampson et al. (2005).



Verfahren kann [es] helfen, die in den empirischen Sozial- und Verhaltenswissenschaften weit verbreitete Tendenz zu individualistischen Fehlschlüssen zurückzudrängen und theoretisch angemessene Makro-Mikro-Verbindungen auch in empirische Erklärungsmodelle aufzunehmen“ (Oberwittler 2003, 12).

Während das Verfahren der Mehrebenenanalyse schon länger im Bereich der Schulforschung und für eine Reihe kriminologischer Fragestellungen vor allem im internationalen Forschungskontext zunehmend häufiger genutzt wird, stellt ihre Verwendung im deutschen Forschungskontext immer noch eher die Ausnahme dar (s. Oberwittler et al. 2001, Lüdemann 2006 oder Boers/Reinecke 2007). Bei diesen wenigen Untersuchungen wurde zudem ausschließlich das Stadtviertel als Aggregatebene gewählt. Gänzlich unerforscht ist dagegen der Effekt der Gemeindeebene auf abwertende Einstellungen gegenüber schwachen Gruppen in unserer Gesellschaft (z.B. ausländischen, homosexuellen, behinderten, muslimischen Personen) bzw. auf das Ausmaß bürgerschaftlichen Engagements in den Gemeinden.

Bühlmann und Freitag (2004) können allerdings, wie weiter oben beschrieben, zeigen, dass die Beschaffenheit des kommunalen Kontextes, insbesondere die existierenden Formen politischer Partizipation, eine nicht unwesentliche Rolle für die Vereinsmitgliedschaften der jeweiligen Bevölkerung spielt. Ein wesentlicher Baustein dieses Projektes ist daher die Realisierung von Mehrebenenanalysen³ auf der Gemeindeebene, um den Einfluss des kommunalen Kontextes (z.B. Arbeitslosenquote, Infrastruktur, Vereinsstruktur etc.) auf die Mentalitäten und Engagementpotenziale der ansässigen Bevölkerung analysieren zu können. Dieses spezifische Untersuchungsdesign ermöglicht es, wissenschaftlich fundierte und verallgemeinerbare Aussagen zu den Effekten bzw. über das Zusammenspiel von individuellen und Kontextmerkmalen zu generieren. Die entsprechende Erhebung von Umfragedaten wird organisiert vom Sozialwissenschaftlichen Umfragezentrum (SUZ) der Universität Duisburg-Essen und als telefonische Befragung auf der Basis einer Zufallsauswahl nach dem etablierten Verfahren von Gabler und Häder (vgl. Häder 1994, 2000) realisiert.

Das interventionsnahe Ziel

Die mit Blick auf aktuelle zivilgesellschaftliche Fragen und Prozesse bzw. auf Möglichkeiten des praktischen Umgangs damit relevantere ist die zweite und interventionsnahe Zielsetzung des Projekts SoRA-ZO – die Initiierung einer *reflexiven Stadtgesellschaft*, die über sich selbst nachdenkt im Hinblick auf die beschriebenen Problemlagen, um auch auf diesem Weg das bürgerschaftliche Engagement zu stärken. Hierzu werden Bewohnerbefragungen in gezielt ausgewählten Sozialräumen

durchgeführt, um so spezifische Aussagen über die Einstellungen, Wahrnehmungen, Erfahrungen und Erwartungen der jeweiligen Bevölkerung treffen zu können, die eine wichtige Grundlage für die praktische Intervention in einem Sozialraum darstellen.

Das Modellprojekt konzentriert sich dabei zunächst auf Gemeinden in den ostdeutschen Bundesländern; die Auswahl geeigneter Untersuchungseinheiten erfolgte entlang einer Reihe zur Verfügung stehender Strukturdaten sowie anhand der zuvor ermittelten Kooperationsbereitschaft von für die praktische Stärkung zivilgesellschaftlicher Potenziale geeigneten Institutionen und Einrichtungen vor Ort. Basierend auf den Umfragedaten⁴ soll auch im Rahmen der interventionsnahen Zielsetzung die Wirkung des lokalen Kontextes (ländlich, kleinstädtisch, Stadtviertel) auf die Mentalitäten und das Engagementpotenzial vor Ort bzw. das Zusammenspiel dieser Komponenten untersucht werden; hier wird auf kleinräumige Kontextdaten zurückgegriffen, die die Abbildung eines Sozialraums bis auf die Ebene einzelner Straßenzüge ermöglicht und so zu einer besonders genauen Beschreibung der lokalen Charakteristika führt.

Die Ergebnisse aus den quantitativen Analysen dienen zum einen natürlich auch der wissenschaftlichen Zielsetzung des Modellprojektes, denn sie führen zu einer Erkenntniserweiterung im wissenschaftlichen Kontext. Zum anderen sind sie aber unmittelbar praxisrelevant, denn die möglichst genaue Abbildung der Qualität des Zusammenlebens vor Ort, hier gemessen an dem Ausmaß feindseliger Einstellungen und Verhaltensmuster bzw. des (Potenzials) aktiven Engagements in einem Sozialraum, potenziert im besten Falle die Möglichkeiten für die gezielte und langfristige Stärkung der Zivilgesellschaft.⁵ Entsprechend schließt an die Erhebungs- und Auswertungsphase das Herzstück des Modellprojektes SoRA-ZO an: Die *Vermittlung der Ergebnisse* in die ausgewählten Sozialräume, und zwar mit dem ausdrücklichen Ziel, eine *reflexive Stadtgesellschaft* zu initiieren.

Zwar ist das Selbstverständnis des IKG in erster Linie auf wissenschaftliche Analysen ausgerichtet. Seine Aktivitäten reichen aber auch darüber hinaus – es will das Verständnis von Wissenschaft, Öffentlichkeit und Gesellschaft neu justieren helfen. In diesem Zusammenhang ist die Überwindung der strikten Trennung von Wissenschaft und Praxis unbedingt notwendig, um die spezifische Dynamik wissenschaftlichen Erkenntnisinteresses für die praktische Intervention vor Ort fruchtbar zu machen bzw. dem „Auseinanderdriften“ von wissenschaftlichen Kenntnissen (hier: über den Zustand eines Gemeinwesens) und intervenierenden Ansätzen (also die Anregung zum Nachdenken über das „Was machen wir?“) entgegenzuwirken. Diesbezüglich reicht es nicht mehr aus, die ohnehin aktiven Protagonisten zu erreichen,

³ Geplant sind Analysen in 100 westdeutschen und 75 ostdeutschen Kontexten mit einer Stichprobengröße von je $n = 20$, wobei wir hier der mit Blick auf die Durchführung von Mehrebenenanalysen zunehmend verbreiteten Empfehlung folgen, die Anzahl der Befragten pro Raum eher gering zu halten und dafür die Anzahl der Räume zu erhöhen: „More statistical power is gained by choosing more areas with fewer respondents per area than by choosing less areas with more respondents per area“ (Oberwittler/Wikström, im Druck).

⁴ Für die Befragungen in den Sozialräumen werden in Abhängigkeit von der Einwohnerzahl Stichprobengrößen von bis zu $n = 500$ realisiert.

⁵ Neben den Bewohnerbefragungen ist dabei in einzelnen Fällen außerdem die ergänzende Durchführung von Netzwerkanalysen (koordiniert von proVal – Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Analyse – Beratung – Evaluation, Hannover), die zusätzlich relevante Informationen über die Beschaffenheit und Qualität der Zusammenarbeit verschiedener Akteure vor Ort liefern kann.

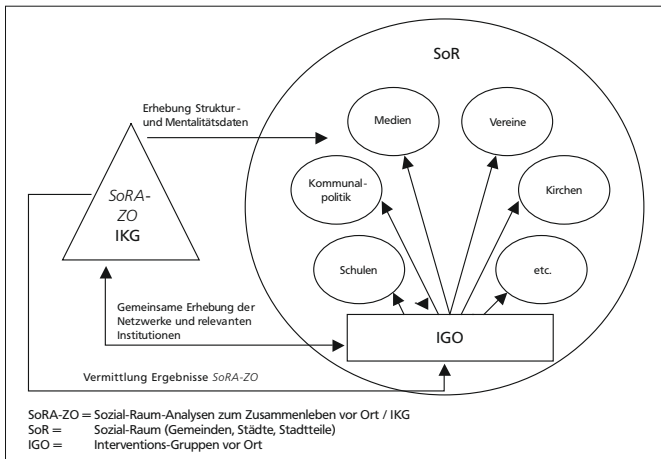


Abb. 1: Das Grundmuster der ‚Sozialraumanalysen zum Zusammenleben vor Ort‘ (SoRA-ZO)

sondern entscheidend ist es vielmehr, lokale Normalitäten zu hinterfragen und breite Bevölkerungsgruppen zu aktivieren.

Praktisch bedeutet dies die Initiierung von „Übersetzungswerkstätten“, in denen die wissenschaftlichen Ergebnisse in die Sprache des spezifischen Sozialraums übersetzt werden, um so praxisrelevante Handlungs- und Interventionsstrategien zu formulieren. Hierzu zählen die Absprache und Organisation gemeinsamer Aktivitäten mit den Kooperationspartnern vor Ort sowie die Planung und Durchführung von Workshops zu Interventions- und Debattiererfahrungen, wobei die je spezifischen Gegebenheiten und Interessenlagen in dem jeweiligen Sozialraum maßgeblich sind. Außerdem sollen die Ergebnisse des Modellprojekts in den Sozialräumen öffentlich präsentiert und – ausgehend von der breiten Datenbasis – Materialien erstellt werden, die jeweils auf spezifische lokale Gruppen (z.B. für Schüler, Hausfrauen, Senioren, lokale Eliten und/oder Medien etc.) zugeschnitten sind. All diese Aktivitäten sind ganz explizit mit dem Ziel verbunden, die Kommunikationsprozesse in den betreffenden Sozialräumen deutlich zu intensivieren und so die aktive Auseinandersetzung mit den Problemen vor Ort planvoll zu befördern. Vor diesem Hintergrund ist v.a. der Aufbau und die Intensivierung des Kontaktes zu bzw. die enge Zusammenarbeit mit möglichst allen wichtigen lokal präsenten Akteuren/ Akteursgruppen wesentlich, wobei wir versuchen, als weitere relevante Kooperationspartner auch die regionalen und lokalen Medien zu gewinnen. Diesen interventionsnahen Ansatz des Modellprojekts SoRA-ZO visualisiert die obige Abbildung 1.

SoRA-ZO – das sich selbst tragende Projekt

Das Modellprojekt SoRA-ZO unterscheidet sich von bisherigen Projekten im Wissenschaftsbetrieb, weil es eine direkte Verbindung zwischen der Produktion wissenschaftlicher Ergebnisse und ihrer praxisrelevanten Nutzbarmachung herstellt. Mit Blick auf die systematische und wissenschaftlich fundierte Intervention zur Stärkung zivilgesellschaftlicher Strukturen erhoffen wir uns für das Modellprojekt einen *Dominoeffekt*, d.h., beabsichtigt ist, dass sich kommunale, politische oder private Institutionen

sukzessive in das Projekt „einkaufen“ können.⁶ Wichtige Kooperationspartner zur Finanzierung einer solchen Projektausweitung stellen bislang die Bundeszentrale für politische Bildung und der vhw – Bundesverband für Wohneigentum und Stadtentwicklung e.V. dar. In entsprechenden Verhandlungen steht das IKG darüber hinaus mit dem Landespräventionsrat Niedersachsen und der Stadt Frankfurt/Main.

Aus wissenschaftlicher Sicht bedeutet die sukzessive Erhöhung der Anzahl zu fokussierender Sozialräume und auch die derzeit geplante Ausweitung des Untersuchungsraums auf Westdeutschland, dass Aussagen über die spezifischen Mechanismen von Ausgrenzung und Engagementverdrossenheit wesentlich verlässlicher getroffen werden können. Für den einzelnen Sozialraum ergibt sich zusätzlich die Möglichkeit, die Frage nach der Beschaffenheit des Zusammenlebens im kommunalen und nachbarschaftlichen Kontext gezielt auf die Agenda der eigenen ‚lokalen Gesellschaft‘ heben zu können und zivilgesellschaftliche Strukturen so langfristig zu stärken.

Dipl. Soz. Julia Marth

Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung IKG, Universität Bielefeld

Förderer und Partner:

Bundesministerium für Verkehr, Bauwesen und Stadtentwicklung (BMVBS), Berlin

<http://www.bmvbs.de>

Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), Bonn

<http://www.bpb.de>

vhw – Bundesverband für Wohneigentum und Stadtentwicklung, Berlin

<http://www.vhw-online.de>

Landespräventionsrat Niedersachsen (LPR), Hannover

<http://www.lpr.niedersachsen.de>

proVal – Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Analyse – Beratung – Evaluation, Hannover

<http://www.provalservices.net/>

Sozialwissenschaftliches Umfragezentrum der Universität Duisburg-Essen (SUZ)

<http://soziologie.uni-duisburg.de/suz/>

Kontakt:

Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) der Universität Bielefeld

Prof. Dr. Wilhelm Heitmeyer / ikg@uni-bielefeld.de

Sandra Hüpping (Projektleiterin) / sandra.huepping@uni-bielefeld.de

Quellen:

Anhut, Reimund/Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2000): Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen. Weinheim/München: Juventa Verlag.

Anhut, Reimund/Heitmeyer, Wilhelm (2005): Desintegration, Anerkennungsbilanzen und die Rolle sozialer Vergleichsprozesse. In: Heitmeyer, Wilhelm/ Imbusch, Peter (Hg.): Integrationspotentiale einer modernen Gesellschaft. S. 75-100. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

⁶ Die Kosten pro Sozialraumanalyse (Struktur- und Mentalitätsanalyse) sowie weitere Informationen und Details zu den Modalitäten können beim IKG erfragt werden.



- Boers, K./Reinecke, J. (2007): Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie. Münster: Waxmann.
- Bollnow, O.F. (1963): Mensch und Raum. Stuttgart.
- Bühlmann, Marc/Freitag, Markus (2004): Individuelle und kontextuelle Determinanten der Teilhabe an Sozialkapital. Eine Mehrebenenanalyse zu den Bedingungen des Engagements in Freiwilligenorganisationen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 56, 2: 326-349.
- Bullen, Nina/Jones, Kelvyn/Duncan, Craig (1994): Modelling Complexity: Analysing Between Individual and Between-place Variation: A Multilevel Tutorial. Mimeo. Portsmouth: University of Portsmouth (Department of Geography).
- Deutscher Bundestag (2002): Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Bundestags-Drucksache 14/8900.
- Ditton, Hartmut (1998): Mehrebenenanalyse: Grundlagen und Anwendungen des Hierarchisch Linearen Modells. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Häder, Sabine (1994): Auswahlverfahren bei Telefonumfragen. ZUMA-Arbeitsbericht 1994/03. Mannheim.
- Häder, Sabine (2000): Telefonstichproben. ZUMA How-to-Reihe 6. Mannheim.
- Hox, Joop (1995): Applied Multilevel Analysis. Amsterdam: TT-Publikaties. Online unter: <http://www.geocities.com/joophox/publist/amaboek.pdf> (Stand 10.8.2008)
- Hox, Joop (2002): Multilevel Analysis. Techniques and Applications. Lawrence Erlbaum Associates: Mahwah, New Jersey.
- Ipsen, D. (1987): Raumbilder. Zum Verhältnis des ökonomischen und kulturellen Raumes. In: Prigge, W. (Hrsg.): Die Materialität des Städtischen. Stadtentwicklung und Urbanität im gesellschaftlichen Umbruch. S. 139-152. Basel/Boston.
- Johnston, Ron J. (1987): The Geography of the Working Class and the Geography of the Labour Vote in England, 1983. Political Geography Quarterly 6: 7-16.
- Läpple, D. (1991): Gesellschaftszentriertes Raumkonzept. Zur Überwindung von physikalisch-mathematischer Raumauffassung in der Gesellschaftsanalyse. In: Wentz, M. (Hrsg.): Stadt-Räume. Die Zukunft des Städtischen. Band 2. S. 35-46. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Lüdemann, C. (2006): Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum. Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten verschiedener Dimensionen von Kriminalitätsfurcht. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Jg. 58. 2: 285-306.
- McAllister, Ian (1987): Social Context, Turnout and the Vote: Australian and British Comparisons. Political Geography Quarterly 6: 17-30.
- Oberwittler, Dietrich (2003): Das stadtviertel- und gemeindebezogene Stichprobendesign – Anlage und empirische Ergebnisse. In: Arbeitspapiere Nr. 9. Freiburg: Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht Freiburg im Breisgau.
- Oberwittler, Dietrich (2003a): Die Messung und Qualitätskontrolle kontextbezogener Befragungsdaten mithilfe der Mehrebenenanalyse – am Beispiel des Sozialkapitals von Stadtvierteln. ZA-Information 53: 11-41.
- Oberwittler, Dietrich/Blank, Thomas/Köllisch, Tilman/Naplava, Thomas (2001): Soziale Lebenslagen und Delinquenz von Jugendlichen. Ergebnisse der MPI-Schulbefragung 1999 in Freiburg und Köln. In: Arbeitsberichte 1/2001. Freiburg: Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht Freiburg im Breisgau.
- Oberwittler, Dietrich/Wikström, Per-Olof H. (im Druck): How small should you go? Advancing the study of the role of behavioral contexts in crime causation. In: Weisburd, D./Bruisma, G./Bernasco, W. (Hrsg.): Putting Crime in its Place. New York: Springer.
- Sampson, Robert J./Douglas, Mc Adam/MacIndoe, Heather/Weffer-Elizondo, Simón (2005): Civil Society Reconsidered: The Durable Nature and Community Structure of Collective Civic Action. American Journal of Sociology 111: 673-714.
- Schofer, Evan/Fourcade-Gourinchas, Marion (2001): The Structural Contexts of Civic Engagement. Voluntary Association Membership in Comparative Perspective. American Sociological Review 66: 806-828.

Dr. Matthias Sauter

Integration und Engagement bei jugendlichen Migranten – Rahmenbedingungen und Handlungsempfehlungen

Die Integrationsförderung bei Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte durch bürgerschaftliches Engagement bildete das Thema einer Studie, die das Institut für Stadtteilentwicklung und Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISSAB) der Universität Duisburg-Essen Anfang 2008 für die Ehrenamt Agentur Essen erstellt hat. Ziel war die Erarbeitung von Grundlageninformationen, die für die Entwicklung eines entsprechenden Pilotpro-

jekts in einem benachteiligten Essener Stadtteil genutzt werden können.¹ Die wichtigsten Befunde der Studie, die demnächst bei der Stiftung Mitarbeit erscheinen wird, sind in diesem Beitrag zusammenfassend dargestellt.

¹ Die Finanzierung der Studie wurde über eine Zuwendung des Ministeriums für Gesundheit, Familien, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen ermöglicht.